







**Pepsin,**  
das beste Mittel bei verdorbenem Magen,  
empfehlen

**Bernh. Janzen.**  
Die Verlobung unserer  
einzigsten Tochter **Marie** mit  
dem Sergeanten Herrn **Wilhelm Barwich** erlauben  
wir uns ergebenst anzuzeigen.  
Elbing, Weihnachten 1891.  
**Heinrich Lange,**  
Heilgehilfe und Barbier,  
und Frau.  
**Marie Lange,**  
**Wilhelm Barwich,**  
Verlobte.

**Stadttheater.**  
Dienstag, den 29. Dezember 1891:  
Novität! **Der neue Herr.**  
Vaterländisches Schauspiel in 7 Vor-  
gängen von Ernst v. Wildenbruch.  
Die Costüme sind nach den Figurinen  
des Berliner Hoftheaters neu angefertigt.

**Relleuree Humanitas.**  
Donnerstag, den 31. Dezember cr.:  
**BALL.**  
Anfang 8 Uhr.  
Tischkarten zu dem in der Pause  
stattfindenden Souper sind à M. 1,20  
bis zum 30. d. Mts. bei dem Deconom  
der Gesellschaft zu haben. Speisen  
à la carte können während der Pause  
nicht verabfolgt werden.  
**Das Comité.**

**Kaufmännischer Verein.**  
Dienstag, den 29. Dezember cr.,  
8 1/2 Uhr Abends,  
in den Sälen des Vereinslokales zur  
Feier des Weihnachtsfestes:  
**CONCERT**  
der gesammten Capelle des Herrn  
**Pelz.**  
Freunde und Gönner des Vereins,  
sowie unsere Mitglieder werden hierdurch  
ergebenst eingeladen.  
Specielle Einladungen sind nicht er-  
lassen.  
**Der Vorstand.**

Am 29. Dezbr., Abends 8 Uhr,  
wird Herr Oberlehrer **Cremers** aus  
**Hannover** im Saale des Hotels „Stadt  
Berlin“ einen  
**Vortrag**  
halten über „den gegenwärtigen  
Stand des Kampfes gegen die  
Fremdwörter und den allgemeinen  
deutschen Sprachverein“. Eintritt  
frei. Auch Damen haben Zutritt.

**Bekanntmachung.**  
Die auf die Führung des Handels-,  
Genossenschafts-, Schiffs-, Zeichen- und  
Musterregister sich beziehenden Geschäfte  
werden für das Jahr 1892 von dem  
Amtsgerichtsrath **Dyck** unter Mit-  
wirkung des Ersten Gerichtsschreibers,  
Sekretärs **Groll**, bearbeitet werden.  
Sämmtliche Eintragungen in die  
Register werden durch den „Deutschen  
Reichs- und Königlich-Preussischen  
Staatsanzeiger“, die Eintragungen in  
die Handels- und Genossenschaftsregister  
außerdem durch die „Elbinger Zeitung  
und die Elbinger Anzeigen“, sowie durch  
die „Altpreußische Zeitung“. Bei kleinen  
Genossenschaften erfolgt die Bekannt-  
machung durch die „Altpreußische Zeitung“  
nicht.  
Elbing, den 15. Dezember 1891.  
**Königliches Amtsgericht.**

**Bekanntmachung.**  
Wie im Vorjahre wenden wir uns  
auch jetzt beim Jahreswechsel an unsere  
Mitbürger mit der Bitte, die üblichen  
Neujahrsgratulationen durch Zuwendung  
eines — auch noch so kleinen — Geld-  
schenkes an unsere Armenkasse abzu-  
lösen.  
Namen und Stand der Geschenkgeber  
— ohne Angabe des eingezahlten Be-  
trages — werden, alphabetisch geordnet,  
am 1. Januar l. J. bezw. demnächst  
sofort nach Eingang der Gaben, in den  
hiesigen Zeitungen bekannt gemacht  
werden.  
Unsere Armenkasse (im Rathhause,  
parterre rechts) ist zur Empfangnahme  
derartiger Geschenke an den Wochentagen  
zwischen 9 und 1 Uhr Vormittags und  
zwischen 3 und 6 Uhr Nachmittags an-  
gewiesen.  
Elbing, den 23. Dezember 1891.  
**Die Armen-Direction.**

**Bekanntmachung.**  
Den zur Allgemeinen Orts-  
krankenkasse in Elbing gehörigen Ar-  
beitgebern bringen wir hierdurch zur  
öffentlichen Kenntniß, daß vom 1. Jan.  
1892 ab die Mitgliederbeiträge  
wöchentlich postnumerando durch  
einen Kassenboten von den zahlungs-  
pflichtigen Arbeitgebern werden  
abgeholt werden.  
Zum Kassenboten ist der Theater-  
Kastellan **F. Harder** erwählt.  
Die An- und Abmeldung von  
Kassenmitgliedern muß vom 1. Jan.  
1892 ab gemäß § 10 des Kassen-  
statuts auf Grund besonderer **Formu-  
lare schriftlich** erfolgen.  
Die qu. Formulare können bei un-  
serm Kassen- und Rechnungsführer, Hrn.  
Stadtsekretär **Walde**, unentgeltlich  
in Empfang genommen werden.  
Gleichzeitig machen wir hiermit be-  
kannt, daß im Jahre 1892 Herr **Dr.  
Russak** wieder als Kassenarzt  
fungiren wird und die Arzneien z. Herr  
Apotheker **Nickse** wieder liefert.  
Elbing, den 28. December 1891.  
**Der Vorstand der Allgemeinen  
Ortskrankenkasse.**  
gez. **H. Loewenstein.**

**Bekanntmachung.**  
Um eine Beschleunigung der Brief-  
bestellung am Neujahrstage zu erreichen,  
ist es erwünscht, wenn Briefe, Postkarten  
und Drucksachen mit Neujahrswünschen,  
welche von Bewohnern Elbings  
und den zugehörigen Landbestell-  
bezirken ausgehen und an Per-  
sonen im Stadt- und Landbestell-  
bezirk von Elbing gerichtet sind,  
dem hiesigen Postamte schon einige  
Tage vor dem 1. Januar l. J. über-  
geben werden, damit dieselben einer ent-  
sprechenden vorbereitenden Behandlung  
unterworfen werden.  
Derartige Briefe müssen einzeln  
frankirt und zusammen in einen beson-  
deren Briefumschlag gelegt werden, wel-  
cher mit der Aufschrift:  
„An  
das Postamt  
in Elbing.“  
Hierin frankirte Neujahrsbriefe für den  
Orts- und Landbestellbezirk“  
zu versehen ist.  
Mit der Einlieferung solcher Brief-  
sendungen kann bereits am 28. begonnen  
werden und kann dieselbe sowohl bei den  
Schalterstellen des hiesigen Postamts,  
als auch durch die Briefkasten erfolgen.  
Für solche an das Postamt gerichtete  
Sendungen ist eine besondere Ge-  
bühr nicht zu zahlen.  
Mit der Bestellung der auf diese  
Weise eingelieferten Neujahrsbriefe zc.  
wird unbedingt erst am Neujahrstage  
begonnen werden.  
Sendungen, welche von anderen  
Postanstalten bestellt werden müssen,  
dürfen auf die vorerwähnte Weise  
dem hiesigen Postamte nicht zugeführt  
werden.  
**Kaiserliches Postamt.  
Panitzki.**

**Bekanntmachung.**  
Montag, 4. Januar n. J.,  
sollen aus dem Forstreviere Damerauer-  
Wäldern etwa folgende Hölzer öffentlich  
meistbietend verkauft werden:  
5 Stück einfache Dachlatten,  
79,5 R.-Mtr. E., Bu., Bi., Ki.,  
Klobenholz, darunter 2 Mtr.  
langes Pahlholz,  
77,5 „ Knüppelholz,  
315 „ Reifig III.  
Versammlung der Käufer Morgens  
10 Uhr im Krüge zu Damerau.  
Elbing, den 27. Dezember 1891.  
**Der Magistrat.**

**Bekanntmachung.**  
Donnerstag, 7. Januar n. J.,  
sollen aus dem Forstreviere Grünauer-  
Wäldern etwa folgende Hölzer öffentlich  
meistbietend verkauft werden:  
114 Stück birkenne Deichseln,  
24 R.-Mtr. Klobenholz,  
46 „ Knüppelholz,  
1600 „ Reifig II., auch einige  
Knüppel-Reifig.  
Versammlung der Käufer Morgens  
10 Uhr im Gasthause zu Dambitz.  
Elbing, den 27. Dezember 1891.  
**Der Magistrat.**

**Dr. Spranger'sche Magentropfen**  
helfen sofort bei Sodbrennen, Säur-  
en, Migräne, Magenkr., Nebel-,  
Reibschm., Verschlim., Aufgetrieben-  
sein, Stropheln zc. Gegen Hä-  
morrhoiden, Hartleibigkeit, machen  
viel Appetit. Näheres die Gebrauchsan-  
weisung. Zu haben in den Apotheken  
à Fl. 60 Pf.

**Mindestens 5 Minuten kochen**  
muß das  
**Neueste Genuss- und Volksnährmittel**  
**Kathreiner's Aneipp-Malzcaffee,**  
der einzige mit Geschmack und Aroma des echten Bohnencaffee.  
Patent in allen Staaten angemeldet, in mehreren Ländern schon ertheilt.  
Nicht zu verwechseln mit gebr. Gerste, geröstetem Malz oder allen anderen Fabrikaten ähnlichen Namens.  
Zu beziehen durch Colonialwaaren- und Drogenhandlungen.  
**Gebrauchsanweisung.** (Nachdruck verboten.)  
**1. Malzcaffee als Zusatz zum Bohnencaffee.**  
An Stelle des bisher verwendeten Quantums Bohnencaffee und der benutzten Zufüge von Cichorie, Feigencaffee zc. nehme man in Zukunft die gleiche Menge, aber zur Hälfte Bohnen- und zur Hälfte Malzcaffee ohne andere Zufüge. Hat eine Hausfrau z. B.  
50 gramm Bohnencaffee und 10 gramm Cichorie oder Feigencaffee zc. gebraucht, so nehme sie jetzt  
30 gramm Bohnencaffee und 30 gramm Malzcaffee.  
Will man sich den Caffee noch billiger herstellen, so verwende man 3/4 Malzcaffee und 1/4 Bohnencaffee.  
Man mahle den Bohnen- und Malzcaffee jeden für sich, schütte zuerst den Malzcaffee in das siedende Wasser, lasse ihn **mindestens 5 Minuten kochen**, setze den Bohnencaffee hinzu und lasse **das ganze noch kurze Zeit aufwallen**. Alsdann verfähre man in seither gewohnter Weise,  
oder **2. Reiner Malzcaffee.**  
Man nehme ebensoviele Malzcaffee, als man früher Bohnencaffee und Zusatz genommen hat, mahle den Malzcaffee, schütte ihn in das siedende Wasser, lasse ihn **mindestens 5 Minuten kochen** und verfähre sodann in bis-  
her gewohnter Weise.

**Aufpoliren der Möbel**  
ist jetzt für jeden Haushalt zu einer leichten und billigen  
Hausarbeit geworden. Es ist überraschend, mit welcher Leich-  
tigkeit und Schnelligkeit Jeder im Stande ist, mit der neu-  
erfundnen  
**Möbel - Politur - Pomade**  
von **Fritz Schulz jun., Leipzig,**  
einen hochfeinen und andauernden Politur-Glanz zu erzielen.  
Die Gebrauchsanweisung ist sehr einfach und ein Misslingen  
vollständig ausgeschlossen. Man achte genau auf Firma.  
**Preis per Dose 25 Pf.**  
Vorrätig in **Elbing** bei:  
**J. Staesz jun.,** Wasserstr. 44 und Königsbergerstr. 49/50.  
**Rud. Popp Nachf.,** Heilige Geiststrasse 33/34.  
**Otto Schicht,** Schmiedestrasse 12.

**Nicht explodirendes Petroleum**  
Bester und sicherster Brennstoff  
für jede Petroleum-Lampe u. Kochmaschine  
Amtlich und asscuranzseitig  
empfohlen  
**KAISERÖL**  
von der  
Goldene Medaille  
**Petroleum-Raffinerie**  
vorm. August Korff in Bremen  
Gesetzlich geschützt  
**Vorzüge**  
Unbedingt sicher gegen Feuersgefahr  
Größere Leuchtkraft \* Sparsameres Brennen  
Krystallklare Farbe \* Frei von Petroleum-Geruch  
Der Entflammungspunkt auf dem Reichsseitig vorgeschriebenen Petroleumprober ist  
doppelt so groß, als derjenige des gewöhnlichen Petroleum, infolge dessen  
sich d. Öl selbst im Umfallen der Lampe nicht entzünden kann.  
**Kaiseröl** ist das einzige Petroleum, welches die Versicherungs-Ges-  
ellschaften gestatten, in Dampfmaschinen und Fabriken zu brennen.  
In ganzen Drig.-Fässern und literweise billigt in der **alleinigen**  
**Niederlage der Fabrik für Elbing, bei Otto Schicht.**

**Heracles**  
Dienstag, 29. Dez., Abds. 8 Uhr.  
Die Vermietung der Kirchensitze  
pro 1892 findet **Dienstag, den 29.,**  
und **Mittwoch, den 30. d. Mts.,**  
von **Morgens 9 Uhr**, in der Sakristei  
statt. Blöße, über welche bis dahin keine  
Verfügung getroffen worden, werden  
anberweitigt vermietet werden.  
Elbing, den 28. Dezember 1891.  
**Der Gemeinde-Kircherrath**  
von **Heil. Leignam.**  
**Jaskulski**  
(vorm. Knievel)  
**Kettenbrunnenstrasse 2/3,**  
I. Etage.  
Sprechst. von 9-12 und 2-6 Uhr.

**Hasen,** blutfreij,  
größte Auswahl,  
Rehe, ganz und zerlegt,  
Puten und Kapanne empfiehlt  
**M. B. Redantz, Wildhandlung,**  
36 Fischbrücke und Wasserstraße 36.  
**Wohnung,**  
2 Zimmer u. Zubeh., Garteneintritt, zum  
1. April 1892 zu vermieten.  
Holländerstraße Nr. 9a.

**J. Staesz jun.,**  
Wasserstr. 44 u. Königsbergerstr. 49/50,  
**Drogen-, Chemicalien- und**  
**Farben-Handlung,**  
en gros, en detail,  
empfiehlt:  
**Dr. Schönfeld'sche** Delfarben  
in Tuben,  
**Dr. Schönfeld'sche** flache Fisch-  
pinsel zur Delmalerei, flache  
Vorstenpinsel z. Delmalerei,  
**Dr. Schönfeld'sche** Tuscharben  
von **Chenal,**  
**Dr. Schönfeld'sche** Gonache-  
Farben,  
**Dr. Schönfeld'sche** Verwasch-  
pinsel,  
**Dr. Schönfeld'sche** Fahnen-  
Paletten.

Ein perfekter Buchhalter  
wird von einem hiesigen Ge-  
schäftsmann zur Einrichtung der ein-  
kaufm. Buchführung und Führung der-  
selben für einige Stunden des Tages  
gesucht. Offerten nebst Ansprüchen be-  
fordert die Expedition unter Ciffre  
**H. B. 10** der „Altp. Ztg.“  
Ein schm. **Chenille-Schawl** verloren  
v. d. Loge z. Mühlendamm, gegen  
Belohn. abzugeben. Zim. Mühlendamm 28.

Die beste Einreibung bei  
**Gicht, Rheumatismus,**  
**Gliederreizen, Kopfschmer-**  
**zen, Hüftweh, Rücken-**  
**schmerzen u. s. w.** ist Nichters  
**Anker-Pain-Expeller.**  
Das seit mehr als 20 Jah-  
ren in den meisten Familien  
als schmerzstillende Einreibung  
bekannte **Hausmittel** ist zu  
50 Pf. und 1 Mk. die Flasche  
in fast allen Apotheken zu  
haben. Da es Nachahmungen  
gibt, so verlange man beim Ein-  
kauf gefl. ausdrücklich:  
„Anker-Pain-Expeller.“

Die verbreitetste Provinzialzeitung  
**Westpreußens**  
**„Der Gesellige“**  
Graudenzener Zeitung  
(66. Jahrg., Aufl. gegen 20,000 Exemplare)  
bringt in ihrem Inseratenteil täglich  
**Hunderte von Stellenangeboten**  
und Gesuchen für Landwirthe, Hand-  
werker, Kaufleute und weibliche Personen  
aller Berufsweige, ferner zahlreiche Ge-  
schäfts- und Grundstücks-Verkaufs- und  
Kaufgesuchs-Anzeigen u. s. w.  
Neuzugewandten Abonnenten wird  
der Anfang des höchst spannenden Ro-  
mans aus dem Englischen „Vergessen“  
von August Leo unentgeltlich nachge-  
liefert, wenn sie ihn durch Postkarte  
von uns verlangen.  
„Der Gesellige“, welcher täglich  
in 2-3 Bogen Umfang erscheint, kostet  
vierteljährlich **M. 1.80.** Inserate  
kosten nur 15 Pf. pro Zeile. Probe-  
nummern senden wir auf Wunsch gern  
unentgeltlich.  
Graudenz.  
Die Expedition des „Geselligen“.

**Pianoforte-**  
Fabrik **L. Herrmann & Co.,**  
Berlin, Neue Promenade 5,  
empfiehlt ihre Pianinos in neu kreuzsait.  
Eisenconstruct., höchster Tonfülle und  
fester Stimmung zu Fabrikpreisen.  
Versand frei, mehrwöch. Probe gegen  
Baar oder Raten von 15 Mk. monatl.  
an. Preisverzeichnis franco.

**Lehrlings-Gesuch.**  
Für ein größeres Fabrik- und  
Waaren-Geschäft wird zum Eintritt  
per 1. Januar 1892 ein **Lehrling**  
für das **Contor** gesucht. Freie  
Station wird gewährt. Meldungen  
unter **Nr. 302** schriftlich in der Exped.  
dieser Zeitung.  
Wir suchen einen tüchtigen, mit  
guten Zeugnissen versehenen  
**Kesselheizer und**  
**Maschinisten.**  
**Mechanische Weberei,**  
**Fischer-Vorberg.**  
Stellensuchende jeden  
Berufs placirt schnell **Reuter's**  
**Bureau** in **Dresden, Ostra-Allee**  
**Nr. 35.**

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 303.

Elbing, den 29. Dezember.

1891.

## Der Sohn des Commerzienraths.

Criminal-Novelle von W. Spangenberg.

Nachdruck verboten.

1)

Hell klangen die mit goldigem Nebensaft gefüllten Gläser, begeisterte Hochrufe durchhallten den geräumigen, festlich geschmückten Saal der Harmonie-Gesellschaft, in dem eine ebenso zahlreiche, wie äußerst gewählte Gesellschaft zur Feier der Vermählung eines glücklichen jungen Paares versammelt war. Wem es vergönnt, einen Blick durch eine der sich hin und wieder öffnenden Thüren in den Saal werfen zu können, dem mußte es sofort klar werden, daß zu dieser Hochzeitsfeier nur Personen zählten, die wohl ausnahmslos mit irdischen Gütern reich begabtet waren. Wie es da von den fast durchweg mit kostbarem Kopfschmuck gezierten Köpfchen der Damen bis weit auf die Brust derselben herab, an den Armen und Händen glitzerte und funkelte. Die schweren goldenen Armspangen bildeten die geringwertigsten Schmuckstücke, aber die werthvollen Edelsteine, die Brillanten und Diamanten — gleich Millionen elektrischer Fünktchen leuchteten sie, wie dazu bestimmt, neben den sechs mächtigen Kronleuchtern noch mehr als Tageshelle bei klarem Sonnenscheine zu verbreiten. Daß dementprechend auch die Auswahl der Garderoben der Damen wie Herren war, braucht wohl nicht erst hervorgehoben zu werden.

Und wer waren die Glücklichen, die heute in den Hafen der Ehe gelandet? Curt von Molton und Adele von Barno, ein recht stattliches, ebenmäßiges Paar: Curt, der etwa 25 jährige Sohn eines Barons, von schlankem Wuchs, mit schwarzem Kopfsaar und gleichfarbigem wohlgepflegtem Vollbart; Adele, die Tochter eines Grafen, eine reizende Blondine, deren ebenfalls schlanke Gestalt diejenige ihres Gatten an Grazie noch weit übertraf. Liebreiz und Sanftmuth prägen sich in jedem Zuge ihres Antlitzes aus, freundlich und entgegenkommend war sie gegen Jedermann. Ja, diese beiden Menschen waren für einander geschaffen und so konnte es denn nicht fehlen, daß die Augen Aller mit Wohlgefallen auf ihnen ruhten und deren Herzen sich in den aufrichtigsten

Glück- und Segenswünschen für die Neuvermählten vereinigten.

Aller? Vielleicht befand sich doch noch die eine oder die andere junge Dame unter den Festgästen, die sich in ihren auf Curt gesetzten Hoffnungen nun endlich getäuscht sah und ein Gefühl des Grolles nicht oder doch nur schwer zu unterdrücken vermochte. Oder sollte Herbert von Stolzbach, der mit Curt gleichaltrige Sohn des Commerzienraths, welcher seinem Rivalen unterlegen war bei der Werbung um die Hand Adele's, dieser zürnen, daß junge Paar beneiden? o nein, nein! Auch er war ja, gleich allen übrigen Anwesenden, so froh und heiter, daß ein derartiger Verdacht ausgeschlossen schien. Würde aber dennoch Jemand Zweifel gehegt haben, so sollten sie gründlich zerstört werden.

Eine Reihe Toaste waren bereits ausgebracht worden. Nun erhob Herbert von Stolzbach sich freudestrahlenden Antlitzes und gedachte in so schwungvollen, herzlichen Worten des Glückes und Wohlergehens der Neuvermählten, daß nach verfalltem dreimaligem Hoch ein wahrer Beifallssturm den weiten Raum durchbrauste.

Nun griff Curt von Molton zum Glase; er wollte in seinem und seiner Gattin Namen für diese ganz unerwartete Ovation danken; allein die Stimme versagte ihm vor Rührung. Da schritt er denn mit dem gefüllten Weinglase zwischen den Festtafeln hindurch jener Richtung zu, wo Herbert von Stolzbach saß. Dieser, die Absicht Curts errathend, eilte ihm mit ebenfalls vollem Glase entgegen — einen Augenblick sahen die beiden Männer sich bewegt an, leerten die Gläser und drückten sich dann kräftig die Hände. Stürmische Bravourrufe besiegelten den erneuerten Freundschaftsbund.

„Versöhnt!“ flüsterte Graf Otto von Barno seinem Nachbar, dem Commerzienrath von Stolzbach zu.

„Hoffentlich auf immer, es freut mich herzlich!“ erwiderte dieser mit Wärme.

Mit der Versöhnungsscene hatte die Tafel ihren Abschluß gefunden und es begann nach einer kurzen Pause im zweiten Saale der Ball. Während der Pause bildete in den einzelnen Gruppen wie an den Büffets die Versöhnung Herberts mit Curt längere Zeit noch den hervorragendsten Gesprächsstoff. Natürlich waren die Meinungen getheilt; die Einen waren über-

zeugt, daß Herbert es aufrichtig mit dem jungen Baron meine, Andere äußerten Zweifel. Doch das that dem Feste keinen Abbruch; in Lust und Fröhlichkeit verstrich Stunde auf Stunde nur zu schnell für die lebensfrohe junge Welt.

Herbert war augenscheinlich bemüht, Curt und dessen Gattin zu überzeugen, daß ihm jeder Nebengedanke fern liege, daß er ihnen fortan ein ehrlicher treuer Freund sein wolle. Die Pausen verbrachte er zum größten Theile an der Seite des jungen Baares und unterhielt sich mit diesem in der lebenswürdigsten ungewungensten Weise. Auffällig erschien es nur Allen, daß Herbert, als ein leidenschaftlicher Tänzer bekannt, während des ganzen Balles nicht an einem einzigen Tanze theilnahm. Wiederholt hierüber befragt, schätzte er Mattigkeit, leichten Kopfschmerz vor, weshalb man es auch leicht erklärlich fand, daß er einige Male, während die andern tanzten, den Saal auf kurze Zeit verließ, um, wie er sagte, im Harmoniegarten zu promeniren; es war auch eine milde Mainacht. Seine Abwesenheit erstreckte sich stets auch auf kaum fünf Minuten, einmal auf etwa eine halbe Stunde.

Es mochte gegen drei Uhr Morgens sein, da erlitt das bis dahin so schöne Fest ein jähes Ende. Ein Kellner stürzte an das erste vom Vorsaale ans erreichbare Büffet und rannete den dort stehenden Herren mit heiserer Stimme zu:

„Feuer, meine Herren, Feuer!“

„Sind Sie von Sinnen?“ fuhr ihn einer der Herren barsch an.

„Es ist, wie ich sage, meine Herren, bittere Wahrheit,“ stammelte der Kellner, doch er hatte die letzten Worte noch nicht vollendet, als auch schon die schauerlichen Alarmsignale von der Strafe hereindrangen.

„Feuer!“ tönte es jetzt hier, „Feuer!“ aus jener Saalecke, „Feuer!“ bald aus Aller Munde, und nun entstand ein Zammern und Klagen der Damen, ein Durcheinander, eine Verwirrung, die jeder Beschreibung spotteten. In wenigen Minuten waren die Wagen, welche seit Einbruch der Nacht zu beliebiger Benutzung der Hochzeitsgäste bereit gestanden, besetzt und nach allen Windrichtungen davongeeilt, der Festsaal lag leer und öde da.

Immer heller beleuchtete der gewaltige Feuerschein den Horizont, fast schien es, als stünde die ganze östliche Vorstadt in Flammen, so furchtbar wüthete das verheerende Element; der Prachtbau, welcher ihm zum Opfer fiel, glich nur noch einem Feuermeer. Die herbeigeekelten Feuerwehren mußten ihre Thätigkeit darauf beschränken, soviel als möglich das werthvolle Mobilar zu retten.

„Freich Kameraden, greift zu, übt eure ernste Pflicht!“ so ermunterte der unerschrockene wackere Kommandant der städtischen Wehr seine Mannschaften einmal über das andere; er selbst half retten, was er konnte. Plötzlich, der Brave

trat eben mit einer schweren Bürde aus der Thür heraus, stürzte eine Wand ein und begrub den Verarmten. Ein mehrhundertstimmiger Schrei des Entsetzens durchhallte die dunkle Nacht.

Der Tapfere wurde zwar bald unter den Trümmern herangezogen, doch er war todt. Und wie sie da lag, die Leiche dieses im Dienste der Menschen- und Nächstenliebe so jäh ums Leben gekommenen Mannes, da näherte sich schwankenden Trittes ein junges Ehepaar in vollem Hochzeitsstaate — Curt und Ubele.

Es wurde dem jungen Mann unendlich schwer, seine ihm vor wenigen Stunden angehaute Gattin aufrecht zu erhalten. Alle Rosenamen, alle ermuthigenden Trostesworte blieben fruchtlos, einer Sterbenden glich, hing sie an seinem Arm, ihr, mit dem frischen Myrthenkranze geschmücktes Köpfchen ruhte willenlos auf seiner Schulter.

„Ubele, geliebtes Weib, fasse Muth!“ bat Curt.

Keine Antwort, die junge schöne Frau glitt leblos neben dem Gatten, den gleichfalls die Kräfte zu verlassen drohten, nieder, ein Bild des Kammerz, der Verzweiflung.

„Barmherziger Gott!“ stöhnte Curt, der in allen anderen Lebenslagen so muthige geistesstarke Mann, einer Bildsäule gleich in die rauchenden Trümmer des Hauses starrend, in dem er mit seiner Gattin ein glückliches Ehe- und Familienleben zu führen gehofft hatte. Jeder Blutstropfen war aus seinem Antlitze gewichen, keine Muskel regte sich an seinem Körper. Wiederholt versuchte er sich niederzubeugen, seine Gattin aufzurichten, sie in seine Arme zu schließen und fortzuführen — vergebens, jeder Versuch, sich zu bücken, war nutzlos. Und — merkwürdig genug, alle die Zeugen dieser erschütternden Scene gaben laut ihrer Theilnahme Ausdruck, und dennoch wagte kein Einziger sich dem jungen Paare zu nähern und zur Fortschaffung der jungen Frau hilfreiche Hand zu bieten. Es waren freilich ausnahmslos Leute aus den unteren Schichten, die sich an dieser Stelle gesammelt hatten, eine gewisse Scheu mochte sie abhalten, ihre Pflicht zu thun. Plötzlich preßte Curt im Tone inneren Zerknirschens die Worte hervor:

„Herr des Himmels, was habe ich gethan, daß Du solch schweres Leid über mich verhängst?“

In diesem Augenblicke drängte sich ein Herr durch die Reihen der Neugierigen und umschlang unter dem Schmerzensrufe: „Curt, mein Curt, welch ein Unglück!“ den jungen Mann. „Wo ist Ubele, meine Tochter?“

Er hatte, bestürzt wie er war, nicht gesehen, daß die junge Frau, das eine Bein ihres Gatten mit beiden Armen umschlingend, am Boden lag.

„Da,“ kam es tonlos über Curts Lippen.  
„O Gott,“ rief Baron von Molton — denn er war es — „und Niemand erbarmt sich

ihrer? Curt", fuhr der Baron, seinen Sohn kräftig am Arm rüttelnd, fort, „helfe mir, Deine Gattin aufrichten.“

„Lassen Sie, Herr Baron,“ klang es jetzt an dessen Ohr.

Zwei Männer, Diener Curts, eine Sänfte mit sich führend, waren am Plage erschienen. Auf sie wurde Adele gelegt und nach der Willa des Herrn Barons getragen. Der Letztere legte seinen Arm in den Curts und beide folgten den Trägern.

\* \* \*

In einer Weinkneipe der südlichen Vorstadt saßen am zweitfolgenden Morgen fünf junge Männer und ließen es sich wohl sein beim Glase edlen Nebensafstes. Man sprach von diesem und jenem, und nicht in letzter Linie von dem Curt von Molton betroffenen Unglücke.

„Nun ja,“ bemerkte einer der Zecher, „Curt thut mir leid, allein was hätte er eingebüßt, wenn er dem gedenkhaften Commerzienrätchen in spe das Weibsbild überlassen hätte?“

„Veicht gesagt, Stumpfnas,“ meinte ein Anderer, „Du weißt wohl nicht, welch' eine unüberwindliche Macht die Liebe ist?“

„Ha, ha, ha! Liebe? Dummheit!“ höhnte jener.

„O, sprich nicht so. Eine ehrliche und aufrichtige Liebe ist ein Kleinod, ein Edelstein, der mit vielen Zentnern Gold nicht aufgewogen werden kann.“

„Köstlich, famos! Du beginnst interessant zu werden,“ antwortete Stumpfnas, sein Glas zum Munde führend und einen kräftigen Schluck nehmend. „Was heißt denn eigentlich Liebe?“

„Mit Dir über solche Dinge zu sprechen, ist eigentlich ein ganz unnützes Beginnen,“ entgegnete der Andere, Hermann Wartenberg verdrossen. „Trotzdem möchte ich nicht unterlassen, Dir ein eklatantes Beispiel anzuführen.“

„Ich bin neugierig, auß' Höchste gespannt.“

„Nun, Stumpfnas, denke einmal an Deine Kindheit zurück, vergegenwärtige Dir, daß Du jetzt eine ganze befriedigende Existenz hast. Ist es nicht die treue unermessliche Elternliebe, von der getragen, Du Dich zu Deiner heutigen Lebensstellung emporzuschwingen konntest? Denke Dir den Fall; was würde vielleicht aus Dir geworden sein, wenn Dir, als Du noch ein kleines hilfloses Kind warst, Deine Eltern durch den Tod entrissen worden wären?“

„Bah, wenn ich keine Eltern gehabt, wäre ich überhaupt nicht geboren, nun?“

„Brechen wir ab von diesem Thema,“ entgegnete Wartenberg unwillig.

Er hatte kaum ausgesprochen, als Herbert von Stolzbach eintrat und sich an dem Tische niederließ.

„Gut amüßirt, Freundchen, auf der Hochzeit?“ rebete Stumpfnas Herbert an.

(Fortsetzung folgt.)

## Die spanischen Studenten,

welche heutzutage sämmtlicher Vorrechte, die früher den deutsch-akademischen Privilegien ähnlich waren, beraubt sind, und deren Universitätsbesuch auf das Strengste von den Professoren durch Aufrufen während der Vorlesung überwacht wird, die überhaupt wie Primaner im ersten Semester behandelt werden, versäumen trotzdem keine Gelegenheit, um, meistens freilich auf verkehrte Art, an die alte Autonomie und Eigenart zu erinnern und zu Gunsten einer einschlägigen Reaction einzutreten. Es kommt ihnen zu statten, daß sie genaupregelte Schüler nur innerhalb der Räume der Universität sind; außerhalb derselben haben sie es sich nicht nehmen lassen, fahrende und zum Theil irrende Schüler zu sein. Als solche haben sie neulich gelegentlich der Ueberschwemmung in der Prowinz Toledo die Hauptstadt durch Umzüge in Athem gehalten; zu allen Balkons schrieben sie empor, und ließen Betten, alte Kleider u. s. w. in die verspannigen Leiterwagen werfen, auf welchem sie zu diesem Behuf herumkutschirten. Auch pflegen sie, wenn ihnen das Gesez eines Kultusministers nicht gefällt, mit einem „muera es ministro — Tod dem Minister! durch die Gassen zu ziehen; dieser Ruf ist zu sehr spanisches Gemeingut und ein Grundgesetz der öffentlichen Meinung, als daß akademische und andere Behörden daran denken sollten, die Studenten eines so schönen Rechtes zu beschränken. Neuerdings aber haben sie eine Massenfundgebung abgehalten, in welcher sie die Resolution annahmen, daß dieses Mal die Weihnachtsferien früher anfangen müßten; in Folge dessen zieht die Presse die Augenbrauen hoch, füllt ihre Spalten mit Artikeln väterlicher Tendenz, spendet weisen Rath, erinnert an die alten guten Zeiten von Alcalá und Salamanca und rührt dabei mancherlei interessante Geschichten auf.

Es wird daran erinnert, daß die Ferien zur Zeit Philipp's II. nur 40 Tage im Sommer gewährt hätten; außerdem nur die Sonn- und großen Festtage; an den kleinen Festtagen wäre nur der Nachmittag frei gewesen. Wer trotzdem an solchen Tagen das Kelleg geschwänzt hätte, hätte drei Realen Strafe bezahlen müssen. Und an diesen Festtagen wären die Studenten außerdem durch die Universitätsgesetze verpflichtet gewesen, öffentlich zu rezitiren, Komödien von Terenz und Plautus aufzuführen u. s. w.; wer etwas Gutes darin leistete, erhielt von der Universität Prämien von 6 Dukaten. Die Zucht war innerhalb der Universitätsräume sehr streng

— wenigstens auf dem Papier. Wer im Kolleg dem vortragenden Professor einen Augenblick den Rücken zudrehte, erhielt zwei Tage Karzer; wenn der Professor seinerseits dem Studenten das durchgehen ließ, wurden ihm drei Tage von seinem Gehalt abgezogen. Der Professor mußte sich seinem Rathgeber derartig hingeben, daß er keine Bestellungen, Briefe und dergleichen an demselben entgegennehmen durfte; in solchem Fall wurden ihm zehn Tage vom Gehalt abgezogen. Im Wiederholungsfalle wurden die Strafen verdoppelt, dann verdreifacht; beim vierten Male wurde der Professor removirt und der Student relegirt. Der Rektor ging während der akademischen Stunden von Saal zu Saal und beaufsichtigte Lehrer und Schüler.

Die Studenten waren einquartirt bei sogenannten bachilleres de pupilos — Hausphilistern, welche gewöhnlich estudiantones — bemooste Häupter, die 20 Semester vergebens studirt hatten, waren. Diese Hausphilister wurden von den Universitätsbehörden streng überwacht, waren verantwortlich dafür, daß der Student nichts verkaufte oder verlehnte, auch durften sie demselben kein Geld pumpen, ausgenommen zur Beschaffung von Schuhen, Papier, und Tinte. Sowohl zum Mittag wie zum Abendessen mußte der Student von ihm je ein halbes Pfund Fleisch mit Zubehör und Wein erhalten. Die Pension durfte er denselben nur acht Monate stunden; pumpte er länger, so verlor er jedes Recht auf Bezahlung.

Im Winter mußte der Philister sein Haus um 7 Uhr schließen, im Sommer um 10 Uhr; er war verantwortlich dafür, daß seine Pensionssinder um diese Stunde zu Hause waren. Durch die Straßen marschirten mittlerweile die bewaffneten Universitätspedelle und schafften die sich verspätenden Studenten in den Karzer. Der Hausphilister war auch verpflichtet, die Studenten, welche die Nacht außerhalb des Hauses zubrachten, der Universität anzuzeigen; that er das nicht, wurde er zu 12 Realen Strafe verdonnert; im Wiederholungsfalle verlor er das Recht, Hausphilister zu sein. Wenn der Student sich bei Verwandten in Pension geben wollte, so mußten es doch sehr nahe Verwandte sein, nur Verwandte des dritten Grades durften sich der Studenten annehmen. Wer dagegen handelte, bekam 30 Tage Karzer, im Wiederholungsfalle Relegation.

## Mannigfaltiges.

— Eine abenteuerliche Geschichte, welche

gegenwärtig in Lemberg i. B. das Thema des Stadtgesprächs bildet, veröffentlicht der „Dziennik Polski“. Der galizische Militärarzt Casimir Ritter von Mlonczynski, ein wegen seines überaus exzentrischen Wesens bekannter Hagestolz, soll vor mehreren Jahren in der Döblinger Irrenheilanstalt im Einvernehmen mit einem Arzte seinen Tod fingirt und sich hierauf unter einem angenehmen Namen ins Ausland begeben haben. Sein Vermögen erbte Graf Nicodem Potocki. Vor einigen Tagen sei jedoch der Todtgeplagte zum nicht geringen Entsetzen seiner Bekannten und Untergebenen unterhofft auf seinem Gute erschienen und habe erzählt, er habe sich nur für todt ausgegeben und kehre nun zurück, um sich zu überzeugen, ob seine Erben gut wirtschaften und ob sie mit der Verlassenschaft gehörig umzugehen verstehen. Der betreffende Arzt, den er gegen ein Honorar in's Einvernehmen gezogen und dem er für dessen Lebenszeit die Geheimhaltung des ungewöhnlichen Vorfalles zugesagt habe, sei unlängst gestorben, wodurch sich der wiedererstandene Ritter v. Mlonczynski der Verpflichtung, über sein Verschwinden noch weiter Stillschweigen zu bewahren, für entbunden erachte. Die Geschichte erscheint ganz unglauwürdig und erregt den Verdacht, daß irgend ein Schwindel dahinterstecke. Der „Dziennik Polski“ erwartet, daß eine eingehende Untersuchung Licht über den dunklen Fall verbreiten werde. Auch von Seite der Döblinger Anstalt dürfte, was den Tod des Ritters von Mlonczynski betrifft, bald eine Aufklärung erfolgen.

## Heiteres.

\* [Mayer und Meyer.] „Zhr Name und Stand?“ Stud. Perkeo: „Berkeo, Cand. med.“ Richter: „Sie sind beschuldigt, den gegenüberwohnenden Rentner Karl Mayer durch Grimassen und sonstigen Ulf fortwährend geärgert zu haben. Aber all' dies hätte den Kläger nicht zu gerichtlichen Vorgehen bewegen, wenn Sie nicht Ihrem Hunde den Namen „Mayer“ beigelegt hätten.“ Stud. Perkeo: „Allerdings heißt mein Hund so! Aber wollen Sie nicht die Güte haben, mir einmal den Namen des Klägers zu buchstabiren?“ Richter (buchstabirt): „M—a—y—e—r.“ Stud. Perkeo: „So! Mein Hund schreibt sich aber mit e—y!“

\* [Trost für die Zukunft.] Ein Gast findet beim Verzehren seiner Mahlzeit ein Saar in der Suppe und stellt deshalb den Wirth zur Rede. Statt aller Entschuldigung nimmt dieser sein Köpchen ab und enthüllt einen völlig kahlen Schädel. „Ah,“ bemerkt der Gast in veröhnlichem Tone, „es war Ihr letztes, so habe ich wenigstens für die Zukunft eine Beruhigung.“